

Seien Sie herzlich willkommen auf den Spuren der Vergangenheit von Gut Steinort!

Mein Name ist Dr. Gaby Huch. Ich bin Historikerin und habe mich im Rahmen zweier Forschungsprojekte an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften mit der Geschichte der Familie Lehdorff und des Gutes Steinort beschäftigt. Dank dieser Forschungen konnte die Geschichte des Gutes vom 14. Jahrhundert bis zum Jahr 1944 rekonstruiert werden. Meine Kollegin und Freundin, Frau Dr. Anna Damińska von der Universität Warschau, forscht im Rahmen des Projekts „Poniemieckie“ zur deutschen materiellen Kultur in West- und Nordpolen. Sie wird unsere Spurensuche in der kommenden Stunde mit ihrem Wissen unterstützen und zugleich für Sie übersetzen.

Die Überlieferung des Guts- und Familienarchivs der Grafenfamilie Lehdorff stand im Mittelpunkt meiner Forschung. Mit knapp 35 laufenden Metern Akten (das sind ca. 3000 Einzelakten) ist es das größte zusammenhängend überlieferte Archiv einer ostpreußischen Adelsfamilie. Ursprünglich befand es sich im Schloss, später hier in diesem Speicher. Kriegsbedingt zerstreut liegt es heute in Berlin, Leipzig, Olsztyn und Lüneburg. Im Folgenden werde ich Ihnen anhand von Zeichnungen, Karten und Fotografien einige Ergebnisse aus dieser Forschung vorstellen. Ich werde dabei die historischen Ortsnamen verwenden.

Die im 15. Jahrhundert mit der „Großen Wildnis“ in Masuren belehnten Lehdorffs gehörten zu den bedeutendsten Gutsbesitzern Ostpreußens. Außer dem im 15. Jahrhundert in den Besitz des Lehdorff-Vorfahren Jacob von Maulen gelangten Steinort und dem Dorf Taberlack kamen seit dem 16. Jahrhundert zahlreiche weitere Dörfer und Vorwerke durch Erbfolge oder Erwerb hinzu. Auf der Karte finden Sie den Lehdorffschen Besitz hervorgehoben: Groß Steinort mit den Werdern Upalten und Wittfong, Klein Steinort mit Amalienruh, am Wege von Steinort nach Kittlitz, unmittelbar am Mauersee gelegen, Kittlitz und Labab, Stobben, Stawisken und Taberlack. Stawken, Pristanien, Serwillen kamen am Beginn des 18. Jahrhunderts, das an den Steinorter Mauerwald grenzende Gut Rosengarten, Haarszen, Rehsau und der Hof Sdorkowen (Seehof) im 19. Jahrhundert hinzu. Dazu kamen der Steinorter Forst mit dem Mauerwald und der Kleine Steinorter See. Anderer Besitz kam und ging und soll hier nicht weiter ausgeführt werden. Steinort gehörte zur Kirchengemeinde Rosengarten, wo die Lehdorffs seit 1683 das Kirchenpatronat besaßen.

Am Ende des 19. Jahrhunderts gehörte die Familie mit einem Besitz von ungefähr 5.400 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche, Wald und Seen, verteilt auf die Kreise Angerburg und Rastenburg, zu den größten Grundbesitzern Ostpreußens. Eine letzte Veränderung erfolgte nach der Auflösung des Fideikommisses Steinort mit der Bildung des „Waldgutes Grafschaft Steinort“ 1927, wobei das Majorat Steinort mit seinen Vorwerken noch immer 1.624 Hektar umfasste. Dazu kamen Fischereigerechtigkeiten im Umfang von ca. 5.000 Hektar. Für Groß Steinort, Taberlack und Haarszen sind auf der Folie Angaben zu Größe und Bewirtschaftung zusammengestellt. Steinort verfügte zudem

über eine Brennerei, eine Brauerei und eine Windmühle. In Klein Steinort gab es eine Ziegelei, in Haarszen eine Maränenräucherei.

Ursprünglich wurde das sich auf einer kleinen Anhöhe befindliche Schloss Steinort von zwei langgestreckten Gebäudekomplexen flankiert, die den vor dem Schloss liegenden Schlosshof umschlossen. Der westliche, das Torhaus, ist nicht mehr vorhanden. Vom östlichen stehen noch der Speicher auf dem Fundament des alten Brauhauses und das Renteigebäude. Beides ist heute der „Memuak“, in dem wir uns befinden. Der sich östlich der Schlossanlage um zwei Höfe gruppierende Komplex aus Wirtschaftsgebäuden, Ställen und Scheunen wird von einem massiven Haus aus Feldsteinmauerwerk mit Gewölbekeller, dem heutigen Hotel Pensjonat mit der Seglerkneipe Zenza, geteilt. Abseits des Schloss- und Gutskomplexes liegt westlich das kleine Dorf Steinort.

Heute sind nur noch die Gebäude des oberen Wirtschaftshofes vorhanden. Alle auf dem Foto aus den 1930er Jahren noch sichtbaren Gebäude, die sich auf dem zum See hin gelegenen tieferen Plateau befanden, wurden nach 1945 abgebrochen. Hierzu gehörte eine am Ende des 19. Jahrhunderts eingerichtete Meierei mit einer Dampfmaschine. Das kleine Häuschen mit dem Schonstein war möglicherweise das Gärtnerhaus – wir werden darauf zurückkommen. Auch die auf der Skizze aus dem Jahr 1888 aufgeführten Wohnhäuser mit den dazu gehörenden Speichern und Stallungen des Rendanten Fritz Schirrmeister sind heute nicht mehr vorhanden.

Zur Geschichte der Grafen Lehdorff gibt es zahlreiche Aufsätze von Genealogen des 19. und 20. Jahrhunderts, die sich mit Herkunft und Abstammung der Familie befassten. Nach der Familienüberlieferung waren die Lehdorffs 1328 mit dem Deutschen Orden nach Preußen gekommen. In der Einleitung zur Urkunde über das 1870 errichtete Familien-Fideikommiss Steinort heißt es, die in der Provinz Ostpreußen belegenen Steinorter Güter mit ihren Vorwerken seien mit hoher Wahrscheinlichkeit in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter dem Namen der Steinorter Wildnis den Herren von Lehdorff verliehen worden. Belegen lässt sich, dass bald nach 1400 Jacob von Maulen, der das Gut Maulen in der Komturei Brandenburg besaß, die Steinorter Wildnis und 47 Hufen in Taberlack von dem Ritter Thomas Surwille erwarb. 1464 zeichnete dessen Sohn Fabian von Maulen, der mit Margarete Stange von Legendorf die Ehe geschlossen hatte, erstmals mit dem Namen Lehdorff. Die älteste überlieferte Verleihungsurkunde des Markgrafen Albrecht des Älteren zu Brandenburg aus dem Jahr 1554 bestätigte dessen Enkeln Casper, Fabian und Melchior von Lehdorff den Besitz, da frühere Urkunden bereits verloren gegangen waren.

Für die Anfangszeit ist es mit der Spurensuche schwer, denn das erste Haus Steinort soll 620 Meter südöstlich der Südspitze der Steinorter Halbinsel auf der nicht mehr existierenden Halbinsel Dargain gelegen haben. Zur selben Zeit, als den Brüdern Lehdorff das Privileg von Steinort erneuert wurde, hatte die Landesverwaltung die Angerburger Wassermühle gekauft, und wenig später den damals noch vergleichsweise kleinen Mauersee um die Höhe einer Lanze aufgestaut. Dabei entstand aus vielen kleineren Seen das heute als Mauersee bekannte Gewässer. Upalten, zuvor eine Halbinsel, wurde vom

Mauerwald abgetrennt und zu einer Insel. Auch zahlreiche Wege, beispielsweise von Rosengarten zur Faulhöder Spitze oder von Steinort auf die Werde verschwanden im Wasser. Der gestiegene Wasserspiegel führte zur Überflutung des ersten Hauses. Auf alten Fischereikarten sollen seine Ruinen als quadratischer Grundriss mit starken Mauern und dem dahin führenden Steindamm noch zu sehen gewesen sein, waren jedoch von Braunalgen bereits überwuchert.

Beim Bau des zweiten Hauses zwischen 1554 und 1572 war man klüger. Man verlegte es auf die in den Mauersee ragende Landzunge der Steinorter Halbinsel und sicherheitshalber auf eine kleine Anhöhe, die nach allen Seiten – zum Park, zum Dorf, zum Hof – abfällt. Es soll ein aus drei Häusern bestehendes Tripelhaus gewesen sein. Wahrscheinlich war es mit Torgebäude, Mauern und Graben befestigt. Tatsächlich finden wir von diesem Haus noch Spuren, denn seine Gründung auf Feld- und Bruchsteinen bildet noch heute das Fundament des Mittelteils von Schloss Steinort. Auch einige alte Außen- und Innenmauern, eine schmale vermauerte Wendeltreppe und drei gewölbte Räume im Erdgeschoss an der Ostfront zum Park, einer nördlich, zwei südlich vom Fliesensaal, blieben erhalten.

Auch dieses Haus war nicht für die Ewigkeit gebaut. Wann genau Gerhard Ahasver Reichsgraf von Lehdorff, Militär und Oberburggraf in Preußen, den Plan zu einem Neubau in Steinort fasste, wissen wir nicht. Als er erst 51-jährig verstarb, hatte er es jedenfalls nicht geschafft, ihn umzusetzen. Seine 25-jährige Witwe Maria Eleonora, geborene Gräfin von Dönhoff, wurde ab 1689 zur Bauherrin des dritten Hauses, dass allerdings doch nicht so repräsentativ ausfiel, wie es die überlieferten Baupläne vorgesehen hatten.

1691 war das Haus, das wir heute palac/Schloss nennen, fertig. Es folgten das mit Dachsteinen gedeckte massive Brau- und Mälzhaus mit gemauertem Schornstein, welches eine Rossmühle und eine Waschstube beherbergte, sowie das Inspektor- und Amtshaus. Beide Gebäude wurden mit räumlichem Abstand zueinander errichtet. 1695 wurde das die gesamte Breite des Hofes einnehmende Torhaus auf der Zufahrtseite vom Dorf fertig. Es wurde mit einem Türmchen, einer Glocke und einer offenen Laterne geschmückt. Hier befanden sich eine große gewölbte Küche mit Speise- und Räucherammer, eine Backstube und mehrere Leutestuben mit Kammern. Auch eine Scheune und ein Gärtnerhaus – worauf wir zurückkommen – wurden gebaut. Abschließend wurden Haus und Hofanlage ab 1695 mit Pflasterwegen verbunden und zum See durch eine von Pfeilern gegliederte, weiß verputzte Mauer begrenzt. Südlich des Hofes etablierten sich später weitere Wirtschaftsgebäude. Dem zu nah an den Hang errichteten Torhaus war keine lange Lebensdauer beschieden. Irgendwann war es verschwunden, im 20. Jahrhundert nur noch ein Steinrest vorhanden. Obwohl es um 1846/48 Entwürfe für ein „Wirtschaftsgebäude an Stelle des Westtorbaus mit Torweg und Turm“ gab, wurde es wohl nie ersetzt.

Vieles aus der Bauzeit des Schlosses ist noch sichtbar: der berühmte doppelte Treppenaufgang aus 13 Eichen aus der Steinorter Wildnis, die 134 Treppentraillen, die monochrom bemalte Balkendecke,

farbige Details an den Wänden, die kleine Tür, die durch den Fliesen- oder Gartensaal zum Garten führte, der mächtige, über eine Bodentreppe erreichbare Dachstuhl.

Vom östlichen Gebäudekomplex sehen wir noch den im 19. Jahrhundert umgebauten Speicher und das Renteigebäude – heute zum „Memuak“ verbunden. Das ursprünglich dreigeschossige Brauhaus, in dem bis ins 19. Jahrhundert das schmackhafte Steinorter Bier gebraut wurde, war mehrfach umgebaut, im 19. Jahrhundert neugotisch überformt und zum Speicher verändert worden. Zuletzt gab es im Erdgeschoß sogar Garagen. Das Dachgeschoß hatte zwei weitere Geschosse, die als Schüttdöden für Getreide dienten. Das benachbarte Renteigebäude war ein langgestreckter zweigeschossiger Putzbau mit hohem Satteldach.

Immer wieder waren die Besitzer von Steinort zum Bauen gezwungen, nicht nur weil ein Orkan 1817 mehrere Gebäude zum Einsturz gebracht hatte. So gibt es eigentlich nur Momentaufnahmen einer sich ständig verändernden Gutsstruktur, die zudem den wirtschaftlichen Erfordernissen angepasst wurde. Zuletzt waren die Hofgebäude, die wir auf dem Plan aus der Zeit um 1690 gesehen haben, nicht mehr in der ersten Form oder überhaupt nicht mehr erhalten. Konstant war eigentlich nur die Lage des Wirtschaftshofes rechts vom Schloss. Um 1731 bestand er aus einfachen Gebäuden: einer langen, mit Stroh gedeckten Scheune mit vier Dreschdielen, dem Haus des Hofmanns, einem Pferde-, Schaf- und Ochsenstall, einer Wagen-Scheune, in der auch der Schweinestall und eine Hechselkammer untergebracht waren, einer Geschirrkammer mit Schüttungen, also Speicherböden für Heu, Stroh und Getreide. Die überwiegend in Fachwerk errichteten Gebäude waren mit Dachpfannen, Ziegeln oder Stroh gedeckt. Heute sehen wir also ein Gemisch des späten 18. Jahrhunderts, der Zeit um 1800, erkennbar an den Halbrundfenstern, und des späten 19. Jahrhunderts. Für den Ausbau nach 1808 haben sich vom damaligen Besitzer Carl Friedrich Ludwig Graf von Lehndorff nicht nur Skizzen für die Modernisierung der Kuh-, Schaf- und Schweineställe überliefert, sondern auch dessen Wünsche, die von Futtertrögen für das Vieh über gepflasterte Hofwege bis hin zu Einrichtungen für die Pferdezucht reichen. Südwestlich vom Schloss wurde der Reitgarten angelegt und Lehndorff sorgte sich: „Ist eine neue recht feste und hübsche Tür vor dem Stall gemacht und die Gittertür nach dem Model in Trakehnen?“ Nicht nur die Gittertür, auch das Gebäude ähnelte dem in Trakehnen, wie man auf dem Bild sehen kann. Dass Schweine und Rinder, vor allem aber die berühmte Steinorter Pferdezucht in den Ställen Luft und Licht brauchte, war eine Erkenntnis der Agrarreformer der Zeit, zu denen auch Lehndorff gehörte.

Seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts hatte sich überhaupt eine rege Bautätigkeit sowohl in Steinort als auch auf den Gutsdörfern und den Vorwerken entwickelt. Am Schloss waren die zweigeschossigen, langgestreckten Seitenflügel entstanden, allerdings mit zeitlichem Abstand voneinander, da die Befreiungskriege gegen die Napoleonische Besetzung die Bauarbeiten mehrfach unterbrachen. Während sich im Kernbau weiterhin die Gesellschaftsräume befanden, beherbergten die neuen Flügel Schlaf-, Gäste- und Wirtschaftsräume; Verbindungsflure gab es in dem großen Bau

allerdings nicht. Das Dach war neu gedeckt, Türen und Fenster erneuert worden und es gab bereits den Balkon. Ein neues Brauhaus war entstanden, ein Kornspeicher, vier neue Arbeiterhäuser, sieben Scheunen und eine Windmühle gebaut worden. Genug Arbeit für dreißig Maurer und Zimmerleute, die man in Steinort beschäftigte.

Erst mit der letzten Umbauphase ab 1858 erhielt das Schloss allerdings sein heutiges Aussehen. Carl Meinhard Graf von Lehndorff, der nunmehrige Besitzer, hatte dafür Kontakt zu dem Architekten Julius von Roux aufgenommen, der im Büro des berühmten Karl Friedrich Schinkel arbeitete. Nachdem Roux sich mit dem neugotischen Umbau des Speichers bewährt hatte, wurde 1860 der Umbau des Mittelgiebels des Kernbaus an der Auffahrtseite begonnen und mit der notwendigen Erneuerung des Verputzes wohl auch die Rustika angelegt. Auch die Mansardfenster gehören in diese Umbauphase. Auf der Gartenseite blieb dagegen das steile Walmdach erhalten. Mit dem Turmanbau und den beiden gartenseitigen Pavillon-Anbauten an der Nordost- und Südostecke des Kernbaus waren die äußeren Umbauten beendet, denen Veränderungen im Inneren des Schlosses folgten. Erwähnt seien nur zwei den technischen Neuerungen der Zeit geschuldete Veränderungen, nämlich der Einbau eines „Water-Closet“, wie es der englische Klempner George Jennings auf der Great Exhibition im Jahre 1851 im Hyde Park in London ausgestellt hatte. Damit war man im fernen Ostpreußen moderner als im königlichen Schloss in Berlin. Eine weitere Neuerung passt zum Thema unseres Kultursommers, indem in den 1860er Jahren die Webstühle im Schloss mit Schnellschützen ausgestattet wurden. An ihnen wurden Waisenmädchen, die von der Gräfin Lehndorff im Schloss aufgenommen und zu Hausmädchen ausgebildet wurden, im Weben geschult.

Begeben wir uns in den hinter dem Schloss liegenden Garten. Das aus drei parallelen Eichenalleen nach Nordosten und der berühmten Querallee bestehende Hauptwegesystem dürfte auf einen Küchen- und Ziergarten der ersten Schlossanlage zurückgehen. Der lange Kanal, der das Schloss mit dem Ufer des Mauersees verband und Gondel- und Kahnpartien vom Park aus ermöglichte, war lange in Vergessenheit geraten, wieder zugewachsen und erst 1781 wieder ausgegraben worden. Hinter dem Schloss gab es Blumenparterres mit einer Vielzahl von Sorten, darunter der Lobelie „Kaiser Wilhelm“, Zinnien, Canna (Blumenrohr), Tagetes (Studentenblumen), Reseda, verschiedene Rosenarten und vieles mehr. Der Gemüsegarten befand sich rechts vom Weg nach Alt Steinort. Hier wurden Artischocken, verschiedene Salatarten, weißer und brauner Kohl, Kohlrabi, Schwarzwurzeln, Karotten, Blumenkohl, Kräuter und sogar Teltower Rübchen angepflanzt. Es gab Apfel-, Kirsch-, Birnen- und Pflaumenbäume und auch Melonen. Die dafür nötigen Treibhäuser standen wahrscheinlich im Gartenteil südlich vom Schloss neben dem Wirtschaftshof.

An der späteren Umgestaltung zum Landschaftsparks war möglicherweise der berühmte Gartenarchitekt Peter Joseph Lenné beteiligt. Carl Friedrich Graf von Lehndorff hatte ihn um Unterstützung bei der Kultur von Obstbäumen in Steinort und auf den Dörfern gebeten. Für die Palmen, die wir hier sehen, aber auch für Lorbeer- und Granatapfelbäume, Myrten, Pomeranzen- und Feigenbäume, Oleander und

Zypressen benötigte man eine Orangerie. Sie war wohl das am Anfang erwähnte Gärtnerhaus, ein eingeschossiger Bau mit hohem Schornstein, der sich von den in langer Front anschließenden Wirtschaftsgebäuden und Ställen abhob.

Der Entwurf für den Gartenpavillon am östlichen Ende der Eichenallee stammt von niemand geringerem als dem preußischen Oberbaurat Carl Gotthard Langhans. Angeregt durch englische Gartenhäuser hatte der damalige Besitzer Ernst Ahasverus Heinrich Graf von Lehndorff Zeichnungen angefertigt, bevor er sich an Langhans wandte. Dieser entwarf um 1810 das bekannte Gartengebäude in Form eines griechischen Tempels mit seinen markanten Säulen und einem ovalen Saal. Die Zeichnungen fertigte der in Alt Madlitz, einem Besitz der Grafen Finck von Finckenstein lebende Architekt Hans Christan Genelli. Der Angerburger Baumeister Voigt wurde schließlich mit der Ausführung beauftragt. Durch Marion Gräfin Dönhoff erhielt der Pavillon ein literarisches Denkmal und wurde zum „Teehäuschen“, als sie schrieb: „Der kleine Empire-Gartenpavillon, um 1800 gebaut, schien gerade eben erst einer Gesellschaft von Krinolinen und grauen Zylindern als Teehäuschen gedient zu haben.“

Die kleine neugotische Backsteinkapelle am westlichen Ende der Eichenallee, wurde wohl um 1830 errichtet. Der Architekt ist unbekannt. In einer Liste verschiedener Reparaturen wird sie *Paulinentempel* genannt. 1833 war Carl Friedrich Ludwig Graf von Lehndorff aus dem Militärdienst ausgeschieden, zehn Jahre früher hatte er mit Pauline Gräfin von Schlippenbach die Ehe geschlossen. Möglicherweise diente die kleine Kapelle als Andachtsort der Familie, aber auch ein anderer Zweck ist aufgrund der äußerlichen Verzierungen denkbar, denn Graf Lehndorff war Mitglied der Königsberger Freimaurerloge „Zu den drei Kronen“.

Für das aus der Zeit um 1850 stammende Forsthaus in Fachwerk müssen Sie nach Gałkowo fahren. Hier wohnte der Betriebsleiter der Steinorter Forsten. Um 1920 war es als Wirtshaus verpachtet, später wurde es als Lager und Dorfladen genutzt. Nach 1945 war es nach und nach verfallen. Alexander Potocki hat es vor vielen Jahren originalgetreu wieder aufgebaut. Besuchen Sie das Portal „Copernico“ des Herder-Instituts – hier finden Sie dazu eine interessante Geschichte. – Keine Spuren finden wir mehr von dem im Juni 1693 gezimmerten hölzernen Gartenhäuschen, Bude genannt. Möglicherweise war es der Vorgänger des 1739 neu errichteten Lusthauses, das es ebenfalls nicht mehr gibt. Wo sich im Park das Wasserbassin mit einer Fontäne, das in der Literatur beschrieben wird, die Eremitage, Fasanenhäuschen, Taubenkästen, Bienenstöcke und die Kegelbahn aus Eichen-Planken befanden, wissen wir nicht; ebenso kennen wir nicht den Platz des Weinhauses, hergestellt von der Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen C. A. Praust in Angerburg, in dem im ostpreußischen Klima tatsächlich Wein gedeihen konnte.

Die Sonnenuhr aus Sandstein, die auf dem mittleren Rasenplateau der Gartenseite stand und zu der der legendäre „Carol“ eine Geschichte erzählt, finden Sie heute ebenso wie zwei weitere Parkskulpturen im Johann-Gottfried-Herder-Museum im ehemaligen Dohna-Schlösschen in Morąg. Zwei gusseisernen Poller aus dem Jahr 1735, hier auf einem Bild aus dem Jahr 1975 mit Gottliebe von

Lehndorff, die wohl mehr Dekoration waren, als dass sie die Mauerecken vor den Rädern der Kutschen hätten schützen können, sollen eingelagert sein.

In seinem Testament hatte Carl Friedrich Ludwig Graf von Lehndorff verfügt, dass innerhalb von drei Jahren nach seinem Tod in Steinort ein Erbbegräbnis für die Familie erbaut werden solle. Sein Sohn, Carl Meinhard Graf von Lehndorff, hatte dafür Kontakt zum Königsberger Landbaumeister aufgenommen. Mit dessen Entwürfen war er allerdings unzufrieden und hatte sich daraufhin an den königlichen Architekten Friedrich August Stüler gewandt. Stüler riet nachdrücklich von den Entwürfen ab, wollte Lehndorff aufgrund des ostpreussischen Klimas keine jährlichen Reparaturen ausführen. Er bot an, das Projekt zu überarbeiten, übertrug aus Zeitmangel die Zeichnungen seinem Schüler Heinrich Lauenburg, blieb aber eng mit dem Bau verbunden. 1853 begann der Bau der achteckigen gotischen Backsteinkapelle auf der dem Schloss gegenüberliegenden Landzunge am Ufer des Darginsee in Sichtachse zum Schloss.

Am 27. August 1856 wurde die als Mausoleum eingerichtete Kapelle gerichtet. Sie sollte – so der Richtspruch – „Ewig denkwürdig in der Vergangenheit! Hochfestlich für die Gegenwart! Bedeutungsvoll in der Zukunft!“ sein. Ein Jahr später wurde Graf von Lehndorff in das Gruftgewölbe unter der Kapelle umgebettet. Auf dem umgebenden Friedhof fanden die Angestellten der Lehndorffs fortan ihre letzte Ruhe. Deren hölzerne Särge sind vergangen. Erhalten geblieben sind jedoch viele Kreuze aus Eisenguss, die die Lehndorffs auf ihre Kosten anfertigen ließen. Heute ist die Grabkapelle aus der Ferne nicht mehr sichtbar, da die Umgebung vollständig verwaldet ist.

Eine wichtige Veränderung im 19. Jahrhundert betraf die Erreichbarkeit Steinorts von der Wasserseite aus, indem die Anlegebrücke ähnlich der Steganlage an der Insel Upalten, verlängert wurde. Ab 1892 durchquerte jeden Mittwoch, Freitag und Sonnabend der weiße Schraubenraddampfer „Löwenthin“ den Mauersee zwischen Steinort, Upalten und Angerburg. Von der Anlegestelle Steinort war es dann nur noch ein kurzer Fußweg bis zum Schloss. Anschluss an das preußische Eisenbahnnetz erhielt Steinort erst 1907 mit dem Bahnhof Groß Steinort und der im selben Jahr in Betrieb genommenen Bahnstrecke zwischen Angerburg und Rastenburg. Ein Jahr später folgten die Verbindungen Angerburg–Kruglanken und Marggrabowa, 1911 die Strecke nach Gumbinnen.

Damit sind wir am Ende des Rundgangs durch die lange Geschichte des Gutes Steinort angekommen, denn in den 1930er Jahren enden die Quellen des Archivs. Wir haben gesehen, wie sich Schloss und Gut seit dem 17. Jahrhundert verändert haben. Der große Park war am Ende des 20. Jahrhunderts verwildert, neben dem Kanal führte ein Fußweg durch einen Wald von Erlen und Birken, durch Himbeersträucher und Schlehdorn zum Mauersee

Wir danken Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünschen Ihnen nun viel Entdeckerglück auf der eigenen Spurensuche.